

Romanistische
Arbeitshefte

11

Herausgegeben von Gustav Ineichen und Christian Rohrer

Willi Mayerthaler

Einführung
in die generative Phonologie

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1974



ISBN 3-484-50074-3

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1974

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
Verzeichnis der Abkürzungen	XI
I. VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDLEGENDE ANNAHMEN DER GENERATIVEN PHONOLOGIE	
1. Warum keine strukturalistische Phonologie	1
2. Aufbau der generativen Phonologie	2
2.1. Aufgabe der Phonologie	2
2.2. Stellung der Phonologie in der Grammatik	3
2.3. Operieren der phonologischen Komponente	4
3. Einheiten der phonologischen Beschreibung	5
3.1. Segmente	5
3.2. Ist das Segment unteilbar?	6
3.3. Segment versus Phonem	7
4. Merkmalstheorie	8
4.1. Ziel der Merkmalstheorie	8
4.2. Definition der distinktiven Merkmale	9
4.2.1. Neutrale Stellung	9
4.2.2. Oberklassenmerkmale	10
4.2.3. Zungenstellungsmerkmale	12
4.2.4. Zusätzliche Merkmale	15
4.3. Natürliche Klasse	16
4.4. Prosodische Merkmale	17
4.5. Phonetische Merkmale	18
4.6. Grenzsymbole	20
5. Redundanz	23
5.1. Voll-spezifizierte und redundanzfreie Matrizen	23
5.2. Sprachspezifische und universelle Redundanzbedingungen	25
5.3. Segmentale Redundanz versus Redundanz von Segmentsequenzen	25
5.4. Morphemstrukturbedingungen und mögliche Morpheme	27
5.5. Status und Funktion von Redundanzbedingungen	28
5.6. Warum gibt es Redundanz?	29

II. PROZESSPHONOLOGIE

1. Phonologische Prozesse	30
1.1. Silbenstrukturaffizierende Prozesse	31
1.2. Assimilation	32
1.3. Neutralisierung	34
1.4. Abschwächung	35
1.5. Diphthongierung	36
1.6. Warum gibt es phonologische Prozesse?	37
2. Regeln und Notationskonventionen	38
2.1. Allgemeine Regelform	38
2.2. Runde und geschweifte Klammern	39
2.3. Kontextkonventionen	41
2.4. Sub- und Superskripte	43
2.5. Regeltypen	43
3. Notationskonventionen und Einfachheitskriterium	50
3.1. Formale Einfachheit	50
3.2. Substantielle Bedingungen und Evaluationsprozedur	52
4. Repräsentationsebenen	53
4.1. Zugrundeliegende versus abgeleitete Repräsentation	53
4.2. Wie abstrakt dürfen zugrundeliegende Formen sein?	55
4.2.1. Alternationsbedingung	55
4.2.2. Plausibilitäts- und Einfachheitsüberlegungen	59
5. Regelordnung	60
5.1. Sequentielle Ordnung	60
5.2. Konjunktive versus disjunktive Ordnung	60
5.3. Können sich Sprachen nur hinsichtlich der Regelordnung unterscheiden?	62
5.4. Veränderungen der Regelordnung	64
5.5. Zyklische versus nicht-zyklische Regeln	65
5.6. Extrinsische versus intrinsische Ordnung	67
6. Ausnahmen und Irregularitäten	67
6.1. Negative Ausnahmen	68
6.2. Positive Ausnahmen	69
6.3. Haupt- und Nebenregeln	71
6.4. Warum gibt es Ausnahmen?	71

7. Morphologie	72
7.1. Aufbau der Morphologiekomponente	74
7.2. Organisation der Gesamtgrammatik	76
III. EINIGE ENTWICKLUNGSLINIEN DER NEUEREN PHONOLOGIETHEORIE	
1. Zur Abstraktheit zugrundeliegender Formen	78
1.1. Regelumkehrung und Restrukturierung	78
2. Eine neue Merkmalstheorie?	83
2.1. Binäre Merkmale	83
2.2. Das Merkmal 'labial'	84
2.3. Phonologische versus phonetische Merkmale	85
3. Markiertheitstheorie	87
3.1. Was leistet eine Plus/Minus-Phonologie nicht?	87
3.2. Markiert versus unmarkiert	88
3.3. Markiertheitskonventionen	89
3.4. Warum gibt es markierte Segmente?	92
4. Natürliche Regeln	93
4.1. Natürliche und unnatürliche Regeln	94
4.2. Der Zusammenhang zwischen Markiertheit und natürlichen Regeln	97
5. Schlußbemerkung	98
VERMISCHTE ÜBUNGSAUFGABEN	99
BEANTWORTUNG DER ÜBUNGSAUFGABEN	102
LITERATURVERZEICHNIS	108
INDEX	110

VORWORT

Dieses Arbeitsheft wurde geschrieben, weil es bisher keine deutschsprachige Einführung in das Gebiet der generativen Phonologie gab. Aus diesem Grund war es für Studierende sehr schwierig, die entsprechende Fachliteratur, die meist schon einen hohen Kenntnisgrad voraussetzt, auch nur ansatzweise zu verfolgen. Zur Lektüre der modernen, phonologischen Fachliteratur zu befähigen, ist deshalb erklärtes Ziel der vorliegenden Arbeit. Weitere Motivation bezieht das Buch aus der Überzeugung des Verfassers, daß die generativ-transformationelle Sprachtheorie einen fruchtbaren Forschungsansatz darstellt und weniger defektiv ist als andere sprachwissenschaftliche Theorierudimente.

Als Adressaten hat es Studierende der Anfangssemester im Auge, die von generativer Phonologie noch keine Ahnung haben, jedoch über Grundbegriffe der generativ-transformationellen Sprachtheorie, insbesondere über ihre methodischen Anforderungen und über die Syntaxtheorie schon etwas vorinformiert sind. (Solche Vorinformation kann man sich z. B. erwerben durch die Lektüre von Jürgen Meisel: Einführung in die transformationelle Syntax, Teil I: Grundlagen, *Romanistische Arbeitshefte* 1). Das vorliegende Arbeitsheft, das in entsprechenden Lehrveranstaltungen getestet wurde, sollte also brauchbar sein für Proseminare oder wissenschaftliche Übungen.

Nach der Mehrzahl der theoretisch orientierten Abschnitte finden sich Beispiele und Übungsaufgaben. Die Übungsaufgaben sind so angelegt, daß sie nach genauer Lektüre beantwortet werden können. Da es sich als günstig erwiesen hat, in späteren Textabschnitten auf schon gegebene und (hoffentlich) bearbeitete Übungsaufgaben zurückverweisen zu können, wurden die Übungsaufgaben und auch die Beispiele durchnummeriert. Alle gesperrt gedruckten Begriffe sind linguistische Fachbegriffe; im Index des Arbeitsheftes werden sie in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Überdies enthält der Index die engl. Entsprechungen der dt. Terminologie; dies deshalb, weil man auch als Romanist nicht ohne Kenntnis der englischen Terminologie auskommt, wenn man sich für moderne Linguistik interessiert.

Nach Abschluß der Lektüre sollte der Benützer nicht nur grundlegende Annahmen

der generativen Phonologie einordnen, technisch handhaben und kritisch reflektieren, sondern darüber hinaus auf die synchrone Beschreibung von Sprachen, insbesondere von romanischen, übertragen können. Insofern versteht sich das Buch auch als theoretische Vorbereitung auf eine "Generative Phonologie des Neufränkzösischen".

Während der Erstellung des Manuskriptes erschien eine Einführung in die generative Phonologie von S. A. Schane (1973), der ich wertvolle Anregungen entnommen habe. Für hilfreiche Diskussionen bin ich meiner Frau, Herrn Walter Breu, Herrn Prof. Dr. Gustav Ineichen, sowie verschiedenen Studenten, die an einschlägigen Proseminaren teilnahmen, verpflichtet; für Kritik und Verbesserungsvorschläge der vorliegenden Arbeit bin ich dankbar.

München, im Sommer 1973

Willi Mayerthaler

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

Abkürzungen für Merkmale werden an den Stellen eingeführt, an denen sich die Definition eines Merkmals findet. Analog verfahren wir mit notationstechnischen Symbolen.

afrz.	= altfranzösisch	mfrz.	= mittelfranzösisch
alem.	= alemannisch	mhd.	= mittelhochdeutsch
angels.	= angelsächsisch	norw.	= norwegisch
bair.	= bairisch	okzit.	= okzitanisch
bras.	= brasilianisch	poln.	= polnisch
dt.	= deutsch	ptg.	= portugiesisch
engl.	= englisch	rom.	= romanisch
frz.	= französisch	rum.	= rumänisch
fr.pop.	= français populaire	russ.	= russisch
germ.	= germanisch	sp.	= spanisch
griech.	= griechisch	surselv.	= surselvisch
it.	= italienisch	türk.	= türkisch
kat.	= katalanisch	vlt.	= vulgärlateinisch
klt.	= klassisch-lateinisch	~	= alterniert/Alternation
kors.	= korsisch	*	= ungrammatisch
lt.	= lateinisch	MS-Bedingung	= Morphemstrukturbedingung

I. VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDLEGENDE ANNAHMEN DER GENERATIVEN PHONOLOGIE

1. Warum keine strukturalistische Phonologie?

Wenn wir uns im folgenden mit der Theorie der generativen Phonologie beschäftigen, so ist es vielleicht ganz nützlich, sich zu überlegen, warum wir die generative Phonologie einer strukturalistischen vorziehen. Die Auseinandersetzung 'strukturalistische vs. generative Phonologie' wurde mit viel Stimmaufwand, echten und Scheinargumenten, mit Polemik, quasi-hymnischen Lobgesängen auf das eine oder andere Modell usw. geführt. Das alles wollen wir nicht nacherzählen, und wir brauchen es auch nicht, weil die Lage inzwischen durchsichtiger geworden ist.

Die generativen Grammatiker sehen ihre Phonologietheorie als überlegen an, weil sie glauben, gewisse Grundannahmen der strukturalistischen Phonologie nicht akzeptieren zu können. Eine dieser Grundannahmen besteht z. B. darin, daß die meisten Strukturalisten der Meinung sind, die phonologische Beschreibung einer Sprache bestehe in der Feststellung des Phoneminventars und der möglichen Kombinationen, die diese Phoneme eingehen können. Eine strukturalistische Phonologie gehört also zu einem Grammatiktyp, der Klassen von Einheiten oder Elementen (z. B. die Klasse der Phoneme) durch gewisse Proben (z. B. durch Bildung von Minimalpaaren) aussondert und deren mögliche Anordnung und Kombinierbarkeit untersucht. Einen solchen Grammatiktyp nennt man Element- und Anordnungsgrammatik. Es ist leicht einzusehen, daß man mit einer Element- und Anordnungsgrammatik auf phonologischem Gebiet in Schwierigkeiten kommt, falls es so etwas wie phonologische Prozesse gibt, denn für die Darstellung von Prozessen reicht dieser Grammatiktyp nicht aus. Die generativen Grammatiker nehmen an, daß es sprachliche Prozesse gibt (z. B. Passivierung, Relativsatzbildung, Extraposition in der Syntax; Palatalisierung, Sonorisierung, Diphthongierung in der Phonologie); deshalb postulieren sie, daß die Phonologie einer Sprache nicht adäquat mittels einer Element- und Anordnungsgrammatik erfaßt werden kann, sondern nur mit einer Konzeption, die es erlaubt, Elemente, Anordnungen und phonologische Prozesse auszudrücken. Ein Grammatiktyp mit diesen Eigenschaften heißt Element- und Prozeßgrammatik. Die ge-